



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das lateinisch-althochdeutsche Reimgebet (Carmen ad Deum) und das Rätsel vom Vogel federlos

Baesecke, Georg

Berlin, 1948

Keine unmittelbaren lateinischen Vorbilder, volkssprachliche
Zwischenstufen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63821](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63821)

Ins Vielfache sind solche Reimworte durchgeführt von den Exeter-Rätseln (Ausgabe *M. Trautmann*, Die altenglischen Rätsel, Heidelberg 1915, Nr. 24 V. 19 ff., 25 V. 1 ff., 26 f.).

Die Rätsel zeigen aber auch gerade, wie man alle Klangmittel zu häufen strebte, und sind dabei doch volkstümlich ungebundener und spielerisch:

26. 1. *Biþ foldan dæl fægref gegierwed
mid þy héardéstàn and mid þy scéarpéstàn
ond mid þy grýmméstàn gumena gestreona,
corfen, sworfen, cyrred, þyrred,
frætwed, geatwed, feorran læded*
5 *bunden, wunden, blæced, wæced,
to durum dryhta. Dream bið in innan
cwicra wihta . . .*

Hier fallen in V. 2 f. sogar zwei Endsilben in die klingende Kadenz, so daß je die erste unter den vierten Hauptiktus zu stehen kommt. Aber dieser Reim wird durch Adalhending unterstützt (*hear/d scear/p*), die andererseits wiederum die Stabung verdrängt hat. Mit 4 beginnt dann ein spaßhaftes Spiel, in dem ganze Verse in nichts als Reime zerlegt und die Leistungen des Reimliedes (61 ff.), als wär es ein Leichtes, überboten werden, indes plötzlich der Rhythmus des „Sancte sator“ oder vielmehr (in den Endsilbenreimen) des „Christum peto“ wieder auftaucht. Mit V. 6 löst sich das Reimkunststück dann schon in Unreinheiten auf. In V. 6/7 klingt es mit dem unbotmäßigen Reim *dryhta : wihta* und der Vokalhending *cwicra : wihta* aus, usw.

In Nr. 24 spuken reinste Endsilbenreime von 19 an: *gesúndràn : sígefæstràn : hwæstràn : hýgeblíþràn : fródràn*, dies aber gehalten durch die Bindung mit *mán*, und dann weiter anschließend 22 *gesibbrà : gódrà : 23a getréowrà, 24a ýcàd : 25a bilécgàd : 26a clyppàd* und zugleich 24b *árstáfum : 25b fæþmùm*.

Hier kann wohl von unmittelbarem kirchlich-lateinischem Vorbilde, insbesondere der beiden Aethilwaldischen Stücke nicht mehr die Rede sein: wir müssen volkssprachliche Zwischenstufen ansetzen. Und solche können wir, nach dem als Anfangsversuch nicht zu verkennenden Bemühen Cynewulfs, den Endreim durchzuführen, ihn noch notfalls durch Assonanzen zu ersetzen, aber auch mit andern Klangspielen zu unterstützen, schon im 8. Jh. annehmen.

Auf Island verzeichnete *Snorri Sturluson* in seinem Hattatal, dem sonderbaren Preisliede in Form einer Aufzählung der Arten skaldischer Strophen (Ausgabe *Möbius*, Halle 1881, II, S. 31; *F. Jónsson*, Kopenhagen 1900, S. 177; Sievers § 70. 2; *A. Heusler*, Deutsche Versgeschichte, Berlin 1925 ff., § 397) unter den fünfzehn *runhendur* (endreimenden) *hættir* 80—94 als Nr. 85:

*Mærd vil 'k áukà Mistàr láukà
gómà svérðì grúndàr skérðì;
dýrd skál ségjà, (drótt mà þégjà)
stýrjår glóðà stókkvímóðà.*

Das ist, ein halbes Jahrtausend nach Aethilwald, völlig das Maß des „Sancte sator“, aber mit Festlegung des Stabes an erster und dritter Stelle. Dazu Hattatal Nr. 81 (*Möbius* S. 30, *F. Jónsson* S. 176):

*Flúttà 'k fræðì of fráma græðì,
túngà tæðì, með tólu ræðì;
stéf skál stóerà stilli Móra,
hródr dūgir hróra ok hónum féerà.*